

Botschaftsgebäude der Vereinigten Staaten in London : 1959. Architekt Eero Saarinen

Autor(en): **Schenk, Hans-Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **49 (1962)**

Heft 8: **Bauten für Verwaltung und Geschäft**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-38450>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Botschaftsgebäude der Vereinigten Staaten in London



1959. Architekt: Eero Saarinen

Repräsentationsbauten, und Botschaftsgebäude im besonderen, unterliegen schärferer Kritik als andere Bauten, weil man von ihnen erwartet, daß sie in Ausdruck und Ausführung ein Abbild dessen sind, was sie vertreten. Die Botschaft der Vereinigten Staaten in London hat schon alle erdenklichen Grade von Kritik über sich ergehen lassen müssen. Je eindeutiger eine Aussage ist, desto klarer wird jegliche Kritik ausfallen. Fast alle bisherigen Besprechungen beschränkten sich auf Gebäudebeschreibungen und auf sich widersprechende Äußerungen darüber, ob die Programmforderungen erfüllt worden seien oder nicht. Die meisten Kritiker sind sich darüber einig, daß der Bau, von der städtebaulichen Situation her gesehen und als architektonische Aufgabe, nicht zufriedenstellend gelöst ist. Fast alle dem Schreiber bekannten Urteile befassen sich mit dem Bau im Rahmen der ihm zugrunde liegenden physikalischen Bedingungen. Kaum erwähnt jedoch wird die eigentliche Problematik der Aufgabe, nämlich die Notwendigkeit, ein Gebäude zu schaffen, das nicht nur die ihm eigene primäre Aufgabe erfüllt, sondern darüber hinaus auch noch einen zusammenfassenden Eindruck vermitteln soll, der eigentlich nur auf der Basis des breiten Kontaktes zwischen zwei Völkern erreicht werden kann. Saarinen umschreibt diese Notwendigkeit folgendermaßen: «Es war wichtig, daß das Botschaftsgebäude mit seiner Umgebung harmoniere; es sollte aber auch stolz in sich selbst sein, als ein bedeutendes Gebäude für das Gastgeberland sowohl als für das Gastland, und es sollte ein Wahrzeichen sein.» Die Wettbewerbsbestimmungen sagen, daß der Bau mit der (pseudo-)«georgianischen» Umgebung harmonieren und das Beste an moderner amerikanischer Architektur darstellen soll. Das Programm des Departementes für Bauten im Ausland unterstreicht zwei Punkte: Erstens soll das amerikanische Botschaftsgebäude amerikanische Architektur im Ausland repräsentieren und zweitens sich den lokalen Bedingungen so geschickt anpassen, daß es willkommen ist und nicht von den Gastgebern kritisiert wird.

Aus allen drei Aussagen spricht der Wunsch, nicht nur ein Gebäude, sondern gleichzeitig ein Symbol zu schaffen. Wenn man die inzwischen überall in der Welt projektierten und teilweise fertiggestellten Botschaftsgebäude und besonders das vorliegende analysiert, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die primäre Frage nach der Funktion eines Botschaftsgebäudes von der Frage nach Stil und Ausdruck verdrängt worden ist.

Für ein Gebäude vergleichbarer Größe lassen sich kaum einfachere Funktionen vorstellen: die Büros nehmen den Hauptanteil des Bauvolumens ein. Die Zeiten, da man ein anderes Land mit Festlichkeiten in kathedralenartigen Empfangssälen

beeindrucken konnte, sind vorbei. Raketen haben die Rolle von blinkenden Säbeln und handgeschneiderten Uniformen übernommen. Die Funktion hat sich geändert; geblieben ist der Wunsch, ein Wahrzeichen zu schaffen. Die Londoner Botschaft illustriert klar, was geschieht, wenn dieser Wunsch die Oberhand über grundlegende Architekturforderungen gewinnt.

Nähert man sich dem Gebäude von dem davorliegenden Grosvenor Square her, so erscheint, was im Grunde ein Bürogebäude mit erweiterter Funktion ist, als was Saarinen selbst mit einem Tempel vergleicht. Eine gut proportionierte Fassade, die aber weder offen noch geschlossen ist und keinen Rückschluß auf die tragende Konstruktion erlaubt, ruht über einem überhöhten Erdgeschoß. Das Ganze ist auf ein Podium gehoben. Man betritt das Gebäude durch zwei Seiteneingänge oder durch den in der Mitte der Hauptfassade gelegenen Haupteingang, der eine verwirrende Anzahl von Türen aufweist. Der Besucher, der nun auf einen großen Eindruck wartet, wird von einer sauber detaillierten, vergoldeten Aluminiumwand nach links oder nach rechts auf enttäuschend bescheidene, aber bequeme Treppen gelenkt. Man überwindet die außen angedeutete majestätische Größe und gelangt in die angenehme, scheinbar funktionslose Empfangshalle. Wenn man von hier weiter in das Gebäude vordringt, kann man eigentlich nur Gutes feststellen: makellose Details, die in konsequenter Weise das an den Säulen des Erdgeschosses sichtbare kreuzförmige Motiv bis zu Schraubenköpfen weitertragen, teure Materialien, vielleicht hie und da Nachlässigkeiten in der Ausführung – Dinge, die man bei einem solchen Gebäude als selbstverständlich voraussetzt. Erwähnenswert, weil bezeichnend für den Geist, in dem das Gebäude entworfen ist, mag ein Detail in der öffentlichen Bibliothek sein: ein in der ganzen Länge des Raumes auskragendes Zwischenpodest vermeidet säuberlich die sich ihm anbietenden Säulen; es wird von den gleich dahinter liegenden Bücherregalen getragen.

Zwei Treppen führen uns von der Eingangshalle zurück zur Straße. Das majestätische «piano nobile» hat sich inzwischen als Wall erwiesen, was verwunderlich erscheint. Ein Blick zurück: eine Fassade, die unwillkürlich zum Vergleich mit der amerikanischen Botschaft in Oslo anregt und dabei nicht gut abschneidet; ein überhöhtes Erdgeschoß, dessen Verheißung durch Treppen zunichte gemacht wird; ein «piano nobile», das ein Wall ist, ein dynamisch wirklichkeitsnaher Adler, dem das Fliegen versagt ist.

Offensichtlich leidet das Gebäude an einem Zwiespalt, dem Zwiespalt zwischen diplomatischem Feingefühl und amerikanischem Selbstbewußtsein. Ersteres war der Grund für den mißlungenen Versuch, das Gebäude seiner pseudohistorischen Umgebung anzupassen. In unversöhnlichem Gegensatz dazu steht die selbstbewußte, im Stakkatorhythmus entwickelte Fassade. Jede Einzelheit, angefangen mit den unsoliden, an amerikanische Autos erinnernden vergoldeten Aluminiumverkleidungen, steht im Widerspruch zum gesetzten Ziel. Es ist bemerkenswert, daß die Fassade mehr oder mindestens ebensoviel Kritik auf sich gezogen hat als das Gebäude insgesamt. Diese Tatsache unterstreicht die oberflächliche Qualität dieser verpaßten Gelegenheit zu einem hervorragenden Bau.

Grundlegende Elemente gegenwärtiger Bau- und Stadtplanung sind funktionelle Wertbestimmung, Individualität, plastische Vielfältigkeit und Flexibilität. Die im Londoner Botschaftsgebäude ausgeführte expressive Gleichwertigkeit verschiedener Funktionen (zum Beispiel Bibliothek und Büros) ignoriert fundamentale Architekturgedanken von heute. Der Vergleich zur Repräsentationsarchitektur des Dritten Reiches bietet sich an.

Photo: Hans-Gerhard Schenk, London